



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Mensch in der Berufsarbeit

Blume, Wilhelm

Berlin [u.a.], 1951

Zacharias, Alfred Stein in der Mauer

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93950](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-93950)

Stein in der Mauer

Über der Stadt, hoch oben im Gerüst am aufgehenden Mauerwerk, steht Meister Karner, der Steinmetz. Er erbaut mit seinen Gesellen die Mauer, sie setzen Quader um Quader am Dom.

Vom Lande herein ist der uralte Steinberg gekommen mitten in die Stadt, und die Steinbrocken, in die sie ihn zerschlagen haben, werden zum lebenden Dom. Tausend Hände erbauen den großen Steinleib; ein Mann allein ist nichts vor dem Dom. Immer neue Steinmetzen müssen ihm zuwachsen aus den Buben der Stadt, die in den Bauhütten um seine Mauern die Steinkunst lernen.

Da steht in einer der Hütten Martin, der Lehrbub, vorm Stein, der vor ihm auf der Bank liegt; den soll er behauen. Er treibt ihm, wie jeder neue Quader, zuerst das Blut in den Kopf und das Feuchte in die Handflächen: so ein großer Stein und so ein schwächerer Bub!

Weil der Meister im oberen Mauerwerk ist, muß der Ulrich ein Auge auf die Lehrbuben haben. „He, Martin, jetzt fang einmal an“, ruft er herüber, „stier nicht so lang in die Luft; es geht einer wie der andere!“ Der Geselle kann leicht reden! So einfach ist das nicht, das Bosseln. Aber Martin nimmt den Hammer nun richtig und beginnt Hieb auf Hieb mit der breiten Schneide zu schlagen. Ulrich hat den Stein schon vorgearbeitet und die Randschläge gemacht, so daß die obere rauhe Steinseite von einem glatten Streifen umrahmt ist. Nun muß Martin das Innere, Bucklige abflachen und den Rand angleichen. Aber einen Stein behauen, will gelernt sein. Steinkunde wächst nicht von selbst wie Haar und Bart. Was das Werkzeug abgebrochen hat, kann man nicht mehr hinleimen. Man muß einen klaren Kopf haben und eine sichere Hand, dazu ein Herz, das warten kann. Der Stein kennt keine Zeit, er ist das Uralte auf Erden und das liegende Schwere. — „Schlag nur dicht und nicht so hastig“, sagt der Ulrich nach einer Weile, „spar dich, der Stein ist groß genug und Feierabend noch lang' nicht.“

Der Martin hat nun keine Angst mehr; der Hammer ist der Hand schon williger geworden. Ringsum klopfen die Steinmetzen. Das harte, trockene Klirren, der helle Schlag von Stahl auf Stein ist überall, und die Steinsplitter fliegen. Die Dommauer drüben, blank und herrisch, fängt den Blick ganz ein und verschluckt alle Neugier. Er ist wieder über seinem Stein, Martin will nicht trödeln. Wagen mit neuen Quadern rumpeln schon wieder heran, die Fuhrleute schreien, und die Räder ächzen. Steinlast drückt! Martin setzt Schlag um Schlag auf seinen Stein. Der gibt jetzt viel vom rauhen Gewand her, darunter kommt eine schöne Fläche aus hundert feinen Rillen und Graten heraus, dicht nebeneinander, eine ganz neue Oberfläche. Ein jeder Schlag weist seine Spur ... Das schmeckt nicht nach Spiel; Stunde auf Stunde muß geleistet werden, bis ein

Arbeitstag daraus wird. Ehe er sich einfügt, muß der Stein winkelrecht behauen sein — das muß er freilich noch dem Ulrich überlassen. Viele gleiche Steine reihen sich zur Mauer, ein jeder ist ein Stück davon. Man sieht sie dann nicht einzeln an, man sieht nur die Mauer und den Dom. Doch der Stein verschwindet nicht. Er ist da; wer will, kann auch seine Fugen sehen ... Martin fährt mit der Hand über die nasse Stirn.

Am späten Nachmittag — Meister Karner steht in der Tür. Er will nach der Arbeit seiner Leute sehen. Auch Ulrich ist klein vor Meister Karner; er muß ihm seine Arbeit vorweisen: Ein Stück Türleibung mit Rillen, Bändern und runden Stäben. Dem ist Ulrich mit breiten und schmalen Meißeln und mit dem Schlägel beigekommen, da reicht der Spitzhammer nicht mehr hin. Der Meister prüft genau; wo ihm das Auge nicht genug zeigt, da fühlt er mit den Fingern die Vertiefungen nach. Dann nimmt er das Formbrett, das ist im Umriß der Türleibungen ausgesägt, so daß es sich nun, auf den Stein gelegt, damit decken muß. Das tut es ohne Tadel; Ulrich scheint gut gearbeitet zu haben. Martin lugt zum Meister hinüber, verstohlen, daß er nicht auffällt. Der Meister geht wieder. Nun liegt der Schatten der Dommauer lang und breit über der Hütte, und der Feierabend ist nicht mehr aufzuhalten.

Alfred Zacharias

Eine Bauhütten-Anekdote

Es war einmal ein Mann, der an einer Bauhütte vorbeikam. Er fragte einen Arbeiter: „Was tust du?“ Der antwortete ihm: „Ich verdiene fünf Mark am Tage.“ Der Fremde fragte einen zweiten Arbeiter: „Was tust du?“, und der hob seine Augen kaum von der Arbeit und sagte: „Ich behaue einen Stein.“ Da fragte der Fremde den dritten Arbeiter: „Und was tust du?“ Und dieser sprach und hob seine Augen zum Himmel: „Ich baue einen Dom.“

Sankt Joseph II

Im Schatten eines mächtigen Felsens saß Wilhelm an grauser Stelle, wo sich der steile Gebirgsweg um eine Ecke herum schnell nach der Tiefe wendete. Die Sonne stand noch hoch und erleuchtete die Gipfel und Fichten in den Felsengründen zu seinen Füßen. Er bemerkte eben etwas in seine Schreibtafel, als Felix, der herumgeklettert war, mit einem Stein in der Hand zu ihm kam. „Wie nennt man diesen Stein, Vater?“ sagte der Knabe. „Ich weiß nicht“, versetzte Wilhelm. „Ist das wohl Gold, was darin so glänzt?“ sagte jener. „Es ist keins!“ versetzte dieser, „und ich erinnere mich, daß